



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1858**

9. Die skandinavischen Lande

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

### 9. Die skandinavischen Lande.

In der romanischen Architektur der skandinavischen Lande<sup>1</sup> unterscheiden sich drei Hauptgruppen. Eine derselben, vorzugsweise dem Innern des nordischen Festlandes angehörig, umfasst Monumente des Holzbaues, die in Anlage und Behandlung eine alt einheimische Tradition, wenn auch in Gesellschaft jener Motive, welche mit dem Christenthum und dessen schon ausgeprägten baulichen Zwecken eingeführt wurden, erkennen lassen. Die beiden andern Gruppen sind monumentaler Steinbau. Die erste von ihnen begreift die nordwestlichen Gegenden, vornehmlich die Küstendistrikte Norwegens, und bekundet vielfach ein Wechselverhältniss zur englischen Architektur, — Anregungen und Einflüsse, die, bei dem steten kriegerischen und friedlichen Verkehr zwischen den beiderseitigen Küsten, von dort aus sich geltend machen mussten. Die zweite Gruppe ist die des Südostens, der schwedischen und dänischen Lande und Inseln; sie zeigt zumeist ein unter ähnlichen Beziehungen entstandenes Wechselverhältniss zu den Systemen der romanischen Architektur von Norddeutschland.

#### a. Der norwegische Holzbau.

In der Frühzeit der Geschichte des Nordens wird des Holzbaues, der oft mit Aufwand ausgeführten Werke desselben häufig gedacht. Die stolzen Königsburgen waren in solcher Weise errichtet, die Kirchen, welche der christliche Cultus erforderte, nicht bloß bei dessen erster Einführung, sondern noch Jahrhunderte hindurch häufig in solcher Technik, die neben bescheidenem Genügen unter Umständen auch eine glanzvolle räumliche Wirkung verstattete, erbaut. Norwegen<sup>2</sup> bewahrt in seinen innern

<sup>1</sup> Malerische Ansichten der Monumente der verschiedenen Lande des Nordens in dem von Gaimard herausgegebenen Prachtwerk: *Voyages en Scandinavie, en Laponie, au Spitzberg et aux Féroë*. — <sup>2</sup> J. C. G. Dahl, *Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den innern Landschaften Norwegens*. (1837.) Seit diesem Werke ist besonders der Verein zur Erhaltung der norwegischen Denkmäler (zu Christiania) für Erforschung und Veröffentlichung der dortigen Monumente, sowohl des Holzbaues als des Steinbaues, sehr thätig gewesen. Die Jahresberichte desselben haben vielfache Einzelmittheilungen der Art gebracht. Als besondere Publicationen sind anzuführen: N. Nicolaysen, *Mindesmerker af middelalderens Kunst i Norge*; und, von denselben, *Arkaeologisk-historisk Fortegnelse over Norges levninger af Kunst og haandverk fra middelalderen*. Schätzbare Notizen sind ferner in den Anmerkungen enthalten, mit welchen Hr. Nicolaysen in der *Nordisk Universitets-Tidskrift*, Hefte 4. (Upsala, 1856, p. 163, ff.) eine Uebersetzung des bezüglichen Abschnittes in Bd. IV, Abth. II von Schnaase's *Geschichte der bildenden Künste* (S. 427—51) begleitet hat. Im Uebrigen verdanke ich dem



Landschaften, an entlegenen Orten, wo kein Bedürfniss durchgreifender Neuerung eintrat, zahlreiche Holzkirchen — sogenannte „Stab-“ oder „Reisswerkkirchen“ — von durchgebildet-eigenthümlicher Beschaffenheit, mit den Kennzeichen des romanischen Styles, die ebenso der Frühzeit wie den folgenden Stufen desselben bis auf seine letzten Ausgänge angehören. Man zählt deren 40—50, und man schätzt die Zahl der einst vorhandenen auf 6—700. Ob auch anderweit, namentlich etwa in den innern Distrikten Schwedens, ähnliche Bauten vorhanden sind, ist bis jetzt, soviel bekannt, noch nicht näher untersucht worden.

Die erhaltenen Holzkirchen Norwegens, überall nur für die nächsten lokalen Zwecke bestimmt, haben keine sonderlich bedeutenden Dimensionen; ihre Länge pflegt zwischen 18 und 40 Ellen zu betragen. Sie sind, etwa die Thürbeschläge ausgenommen, ohne alle Benützung von Eisen ausgeführt. Die Wände bestehen aus mächtigen, aufrecht stehenden, mit Falzen ineinandergreifenden Bohlen, von starken runden Eckpfosten einerseits, von Ober- und Unterschwellen andererseits zusammengehalten. Fenster gehören der ursprünglichen Einrichtung nicht an; vielmehr sind statt solcher nur kleine runde Lichtöffnungen von  $\frac{1}{2}$  Fuss Durchmesser am Obertheil der Wände angebracht. Ein hohes, kunstreich verschränktes Dachgespärre, in welches der Blick frei emporgeht, bedeckt den inneren Raum; — was in abweichender Art an flacher oder an tonnengewölbartiger Deckenverschalung vorhanden ist, gehört durchaus späteren (modernen) Veränderungen an. Im Grundriss unterscheiden sich Schiff und Chor, der letztere mit halbrunder Absis; beide Räume bestimmt, selbst durch eine Querwand, voneinander getrennt. Bei grösserer Ausdehnung der Räumlichkeit werden, namentlich im Schiffe, Säulen zur Stütze des Deckwerkes verwandt; es pflegt sich dabei ein Mittelraum von den Seitenräumen zu scheiden, jener ansehnlich über diese emporgeführt; es bildet sich, bei länger fortgesetzten Säulenfluchten, welche man durch Rundbögen verbindet, ein förmlich basilikenartiges System, doch stets mit der charakteristischen Eigenthümlichkeit, dass die Abseiten nicht blos auf den Längenfluchten, sondern auch auf den Schmalseiten des Gebäudes hinlaufen, dass also der höhere Mittelraum auf allen vier Seiten von jenen umgeben ist und die Trennung vom Chor stets entschieden bezeichnet bleibt. Der Obertheil des Mittelraumes hat, nach Andeutung derjenigen Beispiele, in denen das Innere ohne spätere Veränderung erhalten ist, eine complicirte Anordnung: zunächst, soweit das steil aufsteigende Dach der Abseiten reicht, eine Art offenen Triforiums, mit brüstungsartigen orna-

norwegischen Architekten, Hrn. G. Bull, nach dessen Aufnahmen die Tafeln der „Mindesmerker,“ gefertigt sind, eine Fülle belehrender Mittheilungen über die Monumente seiner Heimat.



mentirten Kreuzbrettern und mit Rundbögen über den letztern; sodann mit einem System senkrechter Wandpfosten, welche mit rohen hermenartigen Gebilden geschmückt zu sein pflegen; darüber der Ansatz des Dachgespärres. Im Aeussern ist das Gebäude ringsum von einem gedeckten Gange, dem sogenannten „Laufgange“ umgeben, der zumeist durch kleine fortlaufende Arkaden geöffnet oder nur mit geringen Lichtöffnungen versehen ist und der vor den Thüren, an der West-, der Nord- und Südseite, portikenartig vorzutreten pflegt. Das Aeussere baut sich nach dieser ganzen Anlage pyramidalisch in einer Reihenfolge von Dachungen, denen des Laufganges, der Abseiten, des Mittelraumes, empor und findet seine Krönung in einem kleinen, mit gleichartiger Dachung versehenen Glockenhäuschen, welches der Mitte des Hauptdaches aufgesetzt ist. Ausserdem steigt das Dach des Chorrundes zur Seite des Gesamtbaues als gesondertes Thürmchen auf. Auch findet sich, getrennt von dem Kirchengebäude, ein besondrer Glockenthurm, mit schrägen Brettwandungen und oben, wo die Glocken hängen, mit Arkadenöffnungen unter dem Dache.

Das Einzelne ist mannigfach mit geschnitzter Zierde versehen. Die Säulen des Inneren haben Würfelkapitälé, zum Theil mit Sculptirung, oder schlank cylindrisch geformte Knäufe, welche völlig mit Schnitzwerk bedeckt zu sein pflegen; ihre Basen sind zumeist schlicht, mit einfachem Untersatz und Ringen. Die Verzierungen der Kreuzbretter des Triforiums, die Hermenpfosten über diesen dienen anderweit zur Ausstattung des Innern. Die kleinen Laufgangsarkaden haben mehrfach ebenfalls Würfelknäufsäulen, deren Schäfte wohl in spielender Holzsnitzmanier behandelt sind. Ebenso fügt sich den Eckpfosten mancherlei buntes Schnitzwerk an. In vorzüglich reichem Masse sind mit solchem die Thüren versehen; sie sind schmal, rundbogig geschlossen, zuweilen mit Säulen ausgestattet, von einer breiten rechtwinkligen Einrahmung umgeben. Letztere pflegt völlig mit einem bunt phantastischen Schnitzwerk bedeckt zu sein; auch die Säulen, auch wohl die Thürbretter selbst haben gleiche Verzierung. Dann sind es die Giebel des Aeusseren, die gern eine bunte Zierde tragen; über den untern Giebeln sind es etwa einfache kleine Kreuze; über der Spitze der obern schwingt sich der Firstbalken schiffsnabelartig empor, zu einem seltsam barocken blumen- oder drachenartigen Gebilde umgestaltet. Endlich sind die Wandungen jenes kleinen Glockenhäuschens auf dem Gipfel des Gebäudes mit bunt durchbrochenen Füllungen oder anderweit zierlichen Oeffnungen versehen.

Die Elemente dieses ganzen, so eigenthümlichen Systems beruhen zunächst in den natürlich gegebenen Bedingungen der technischen Construction. Es zeigt sich das Resultat reiflicher und andauernder Erfahrung rücksichtlich der Erfordernisse des



Holzbaues, der Einwirkungen eines strengen Klima's. Das Innere ist in mehrfacher Abstufung von dem schützenden Aeussern umfasst, die Last des Schnees, der Abfall des Regenwassers mehrfach vertheilt. Die durchgängige Anordnung des Laufganges glaubt man namentlich durch klimatische Rücksichtnahme veranlasst, zur Ableitung des Regenwassers von den Fundamentalschwellen; und in der That bestätigt sich diese Annahme durch die einfachern Holzkirchen Schlesiens, sofern diese in geringer Höhe über der Unterschwelle mit einem vorspringenden kleinen Schutzdache zu gleichem Behuf versehen sind, welches im einzelnen Falle sogar durch Pfosten gestützt und hiemit den norwegischen Laufgängen einigermaßen ähnlich wird.<sup>1</sup> Dennoch darf es einstweilen dahingestellt bleiben, ob lediglich dieser äusserliche Zweck zur durchgängigen Beschaffung eines so bedeutungsvoll erscheinenden Bautheiles (dessen Fuss ohnehin wiederum einen Schutz gegen die Einwirkung der Nässe hätte nöthig machen sollen) Veranlassung gegeben hat, ob nicht vielmehr auch bestimmte nationale Lebenssitte und cultusartiges Bedürfniss dazu in entscheidender Weise mitgewirkt haben. — Als zweiter Factor erscheint die Uebertragung der Cultusform, wie diese sich anderweit bereits ausgebildet hatte, die Uebertragung der baulichen Form, wie diese unter solchem Verhältniss (namentlich auch im monumentalen Steinbau) ihr bestimmtes Gepräge gewonnen hatte. Die Anordnung von Schiff- und Chorraum, das Halbrund der Absis des letzteren, die basilikenähnliche Disposition des Schiffes bei grössern Anlagen, die Verbindung der Säulen durch halbrunde Bögen, die ähnlichen Bögen des Triforiums gehören dahin, auch wohl die Würfelkapitäl der Säulen, deren Form zwar dem Holzbau mindestens ebenso sehr eignet wie dem Steinbau, deren Behandlung aber doch zumeist an schon vorhandene Muster des Steinbaues erinnert. Sehr eigenthümlich indess ist hiebei wiederum jene bestimmte Scheidung von Chor und Schiff. Es scheint sich damit eine Verwandtschaft mit byzantinischem Ritus anzukündigen; da aber dasselbe Gesetz mehrfach auch in den norwegischen Steinmonumenten wiederkehrt (selbst in schwedischen Beispielen), während im Uebrigen, wie es scheint, Elemente des byzantinischen Architektursystems nicht sichtbar werden, so ist hier ohne Zweifel wiederum ein charakteristisches Merkzeichen heimischer Gestaltung des baulichen Bedürfnisses vorauszusetzen.<sup>2</sup> — Der dritte Factor ist der in den Schnitzornamenten sich aussprechende künstlerische Geschmack. Er bekundet nicht minder eine nationell charakteristische Eigen-

<sup>1</sup> Vergl. oben, S. 532. — <sup>2</sup> Wir dürfen die nähere Erörterung der hiebei, wie auch bei der Anordnung des Laufganges, zur Frage kommenden Punkte und ihre befriedigende Lösung unseren nordischen Freunden, denen das monumentale und das anderweit urkundliche Material vollständiger zur Hand sein wird, anheimgeben.



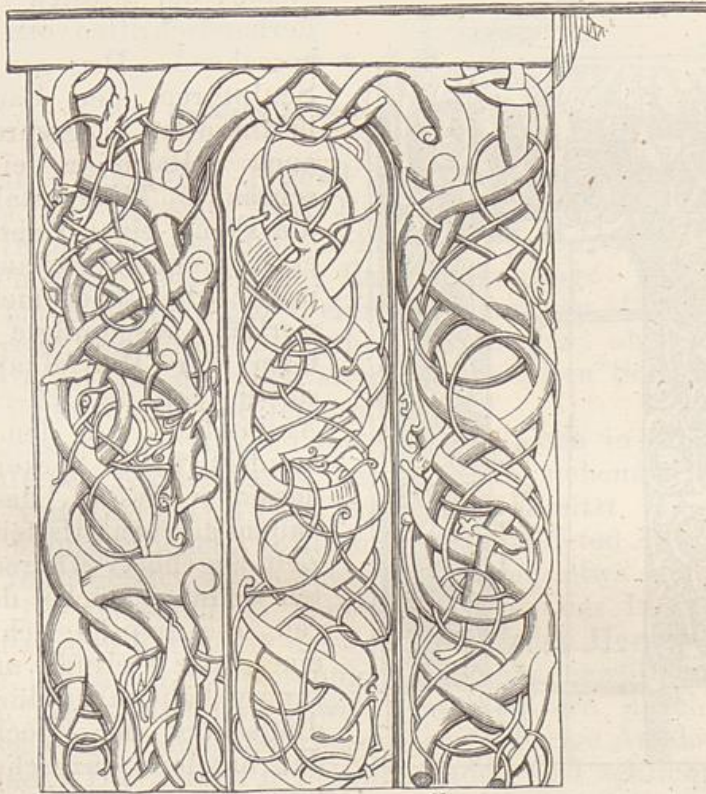
thümlichkeit und lässt verschiedene Stufen der Entwicklung erkennen. Die voraussetzlich ältesten Muster zeigen ein kunstreich verschlungenes Bandwerk, welches von phantastischen thierartigen Gebilden, namentlich von Schlangen- und Drachenfiguren ausgeht. Es ist völlig dieselbe Weise der Dekoration, wie sie sich so häufig einerseits auf den Runensteinen des skandinavischen Nordens, andererseits in den frühmittelalterlichen Handschriften und Kunstgeräthe von Irland vorfindet. Das hohe Alter der letzteren, deren Styl wenigstens in der Handschriftmalerei schon zu Anfange des achten Jahrhunderts völlig ausgebildet erscheint, hat Veranlassung gegeben, diese Kunstrichtung als von dort ausgegangen, somit als eine ursprünglich keltische aufzufassen; jedenfalls aber bezeugt ihr häufiges Vorhandensein auch an den ältesten skandinavischen Monumenten, dass sie dem dortigen volksthümlichen Sinne nicht minder gemäss war.<sup>1</sup> In der Ausstattung der Holzkirchen erscheint sie indess bald einigermassen umgebildet; es bleiben die Grundmotive, aber es mischen sich Blattornamente von conventioneller Form und ausgeprägtere phantastische Thiergestalten hinein, denen mehr entsprechend, die auch anderweit in der romanischen Kunst beliebt sind. Ein üppig barockes Wesen, bald schwülstiger, bald in feinerem Rhythmus nach Art der Ornamentik des üblichen romanischen Styles, erfüllt dann überall die in solcher Weise ausgestatteten Architekturtheile. Endlich fehlt es nicht an der Einmischung figürlicher Bildnerei, an freier spielenden Formen, welche die Auflösung des nationell Charakteristischen anzudeuten scheinen.

So haben diese Denkmäler in ihrer Gesammtheit ein Gepräge, dem anderweit kaum Etwas entspricht. Einigermassen stimmen sie mit gewissen Monumenten des Orients überein, mit indisch-chinesischen Pagodenbauten, die aus ähnlichen Grundbedingungen der technischen Construction (der eines übereinander gegipfelten Holzbaues,) unter ähnlicher Einwirkung einer phantastisch barocken Geschmacksrichtung entstanden waren. Doch gilt dies nur von dem ganz Allgemeinen und Aeusserlichen des Eindrucks; der nähere Blick lässt ein wesentlich abweichendes Bedürfniss, eine wesentlich unterschiedene Sinnesart erkennen, einen vernehmbaren Widerhall jener geheimnissvollen Phantasien, von denen die Urzeit des Nordens erfüllt war und die auch mit der Einführung des Christenthums nicht sofort erloschen. Es sind die sprechenden Dokumente des Fortlebens alteinheimischer Tradition, die zugleich den nachsinnenden Beobachter auf deren Quellen, ehe sie noch durch die Einflüsse der Fremde getrübt waren, zurückleiten. — In ursprünglicher

<sup>1</sup> Es wird auch in diesem Betracht noch auf weitere Untersuchungen und Vergleiche ankommen. Besonders wichtige Aufschlüsse dürfte es gewähren, wenn auch in Irland, dessen Vorzeit den Holzbau in ähnlichem Maasse cultivirte, erhaltene Beispiele desselben entdeckt werden sollten.



Integrität ist übrigens, wie es scheint, keines dieser Denkmäler erhalten. Der mehrfach vorhandenen Abänderung in der Bedeckung der innern Räume ist schon gedacht worden; die Nothwendigkeit einer hellern Erleuchtung des Innenraumes, durch Wand- oder Erkerfenster, hat häufig nicht geringere Veränderungen veranlasst. Dann sind Einzelstücke des Gebäudes, — solche die zunächst entbehrlich waren, wie der Laufgang oder die krönenden Thürmchen und Schmucktheile, — im Laufe der Zeit nicht selten verloren gegangen. Oder es wurden theilweise Erneuerungen nöthig, so dass nur Stücke des einzelnen Gebäudes noch von der ursprünglichen Anlage erhalten sind, manches Mal selbst nicht ohne Umstellung der ursprünglichen Anordnung. Das Gesamtsystem konnte, soweit es überhaupt thunlich war, nur aus der Ueberschau des ganzen Vorrathes aufgestellt werden.



Urnes.

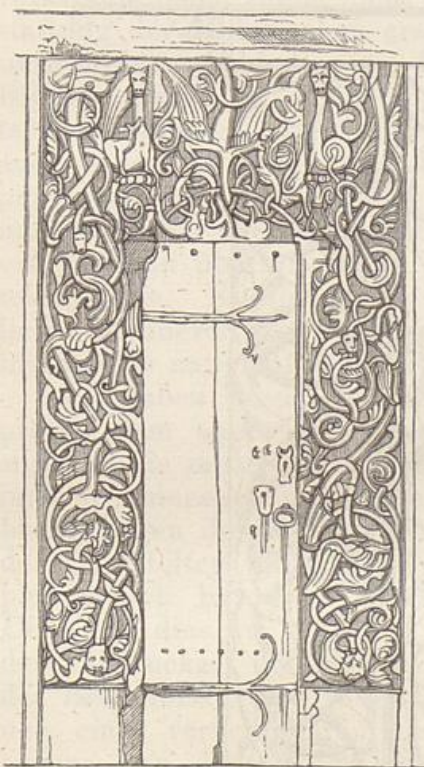
Portal der Kirche zu Urnes. (Nach Dahl.)

Der Bau der Holzkirchen begann mit der Einführung des Christenthums, um den Anfang des 11. Jahrhunderts. In dieser Epoche war u. A., urkundlicher Nachricht zufolge, eine Kirche zu Gardmo in Gudbrandsdalen gebaut worden; man glaubt, die ältesten Theile des dort vorhandenen Gebäudes, innere Reiss-



werkarkaden, für Reste jener Kirche halten zu dürfen. Nähere Mittheilungen liegen bis jetzt jedoch nicht vor.<sup>1</sup>

Unter den bekannten Monumenten hat die Kirche zu Urnes<sup>2</sup> in Sogn vorzüglich alterthümliche Stücke. Es ist ein ansehnlicher Bau, doch nicht vollständig erhalten und nicht ohne erhebliche spätere Umänderungen; auch die alten Theile scheinen verschiedener Zeit anzugehören und auf einen schon frühe erfolgten Umbau zu deuten. Das Schiff (mit moderner Tonnengewölbedecke) hat jene basilikenähnliche Disposition, mit schlanken Säulen, welche sculptirte Würfelkapitälé tragen. Ein Portal, sowie mehrere Pfosten und Bohlen des Aeusseren (dem der Laufgang fehlt) sind reichlich mit geschnitzter Verzierung versehen, in den strengsten Formen eines Bandgeschlinges mit mäsigster Andeutung thierischer Form, der Verzierung der Runensteine, der ältesten irischen Bilderhandschriften vorzugsweise entsprechend. Dagegen haben die Sculpturen der Säulenkapitälé bestimmter ausgesprochene, ob auch seltsam in einander geschränkte Thiergestalten, sowie die Figur eines Centauren nach etwas jüngerem romanischem Gepräge. Dies, noch mehr aber die zierlich ausgeprägte Gesamtform der Würfelkapitälé, wie sie in der deutsch-romanischen Architektur vor dem 12. Jahrhundert nicht vorkommt, lässt darauf schliessen, dass der alte Innenbau ebenfalls keiner frühern Zeit angehört, während jene alten Schmuckstücke des Aeusseren, die ursprünglich zum Theil eine andre Stellung und Vertheilung gehabt haben dürften, allerdings noch der Epoche des 11. Jahrhunderts zuzuschreiben sein werden.



Tind.

Portal der Kirche zu Tind. (Nach Dahl.)

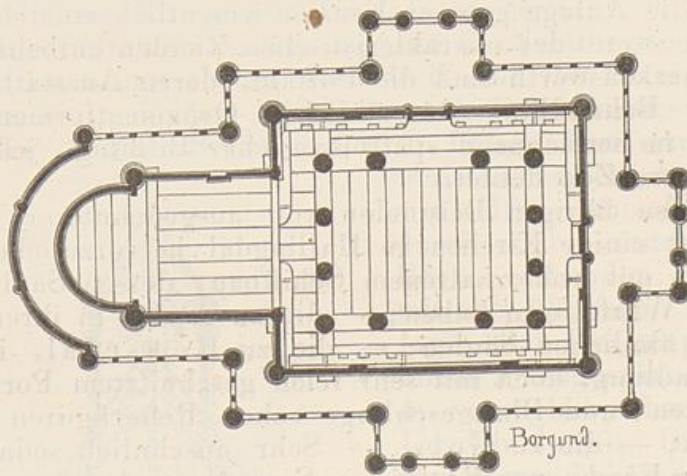
Ein feste Zeitbestimmung gewährt das Portal der abgerissenen Kirche von Tind oder Atró<sup>3</sup> in Ober-Thelemarken,

<sup>1</sup> Eine äussere Ansicht in dem Jahresbericht des norweg. Vereins von 1855 (T. III.) zeigt einen einfachen Holzbau, zumeist von später Beschaffenheit. —

<sup>2</sup> Sechs Tafeln bei Dahl. *Denkmäler der Kunst*, T. 46, (9—12.) — <sup>3</sup> Abbildung bei Dahl. (Dahl schreibt den Namen des Ortes Tind, Nicolaysen im Fortegnelse Atró, in der Nord. Univ. Tidskrift Tinn.)



welches gegenwärtig in der Alterthümersammlung der Universität zu Christiania aufbewahrt wird. Es hat die Runen-Inschrift: „Ragnar der Bischof weihte diese Kirche. Da folgten ihm Thord



Grundriss der Kirche zu Borgund. (Nach G. Bull.)

der Kapellan, Einarhaf, Thronð Mok, Thorstein Raude und Thronð Kin, und er ritzte diese Runen.“ Ragnar aber war Bischof von Hamar in den Jahren 1180—90. Die breite Umfassung der Thür hat ein üppiges Rankengeschlinge, in welches sich einige barocke Thierfiguren einreihen, von den ältesten Theilen der Kirche von Urnes wesentlich verschieden, ohne Zweifel aber auch jünger als die noch streng behandelten Schnitzwerke an den Säulenkapitälern der letzteren.

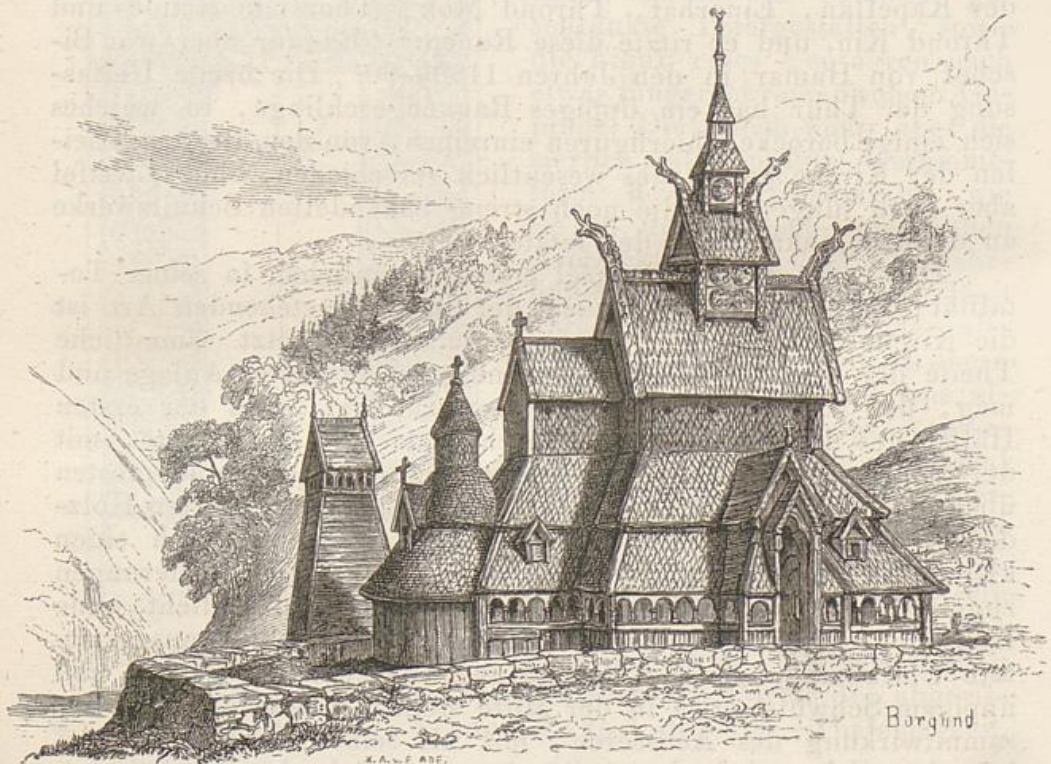
Das vorzüglichste Beispiel eines ansehnlichen in seiner Totalität erhaltenen Kirchenbaues der in Rede stehenden Art ist die Kirche von Borgund<sup>1</sup> in Sogn. Sie besitzt sämtliche Theile der ursprünglichen, vollständig ausgebildeten Anlage und mag, den vorstehenden Andeutungen zufolge, etwa der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören. Nur das Innere, mit der triforienartigen Erhöhung des Schiffes und den Hermenpfosten über diesen, ist durch Einspannung einer tonnengewölbten Holzdecke zum Theil entstellt, sowie dem Aeussern durch einen kleinen Anbau und einige Erkerfenster geringfügige Aenderungen zugefügt sind. Die Säulen der Schiffarkaden sind schlicht, ohne Kapitäle. Die Portale haben eine zum Theil reichlich ausgestattete Umfassung, in einer Behandlung, die zwischen Strenge und üppigem Schwulst etwa in der Mitte stehend erscheint. Die Gesamtwirkung des Aeusseren, mit all seinen Krönungen und barocken Schmuckzierden, gibt ein vorzüglich charakteristisches Bild. Ein Glockenthurm zur Seite der Kirche scheint jünger

<sup>1</sup> Sechs Tafeln bei Dahl. Andre bei Gaimard, roy. en Scandinavie, I, pl. 42, ff.



als diese zu sein. — Ein zweites Beispiel vollständiger Gesamtanlage ist die Kirche von Hitterdal<sup>1</sup> in Nieder-Thelemarken. Aber ihr Inneres ist durch Erneuerungen der innern Bedeckung und durch die Anlage grosser Fenster wesentlich entstellt, wie auch das Aeussere der charakteristischen Zierden entbehrt. Besonders bemerkenswerth sind die Portale, deren Ausstattung, in schwülstiger Behandlung der üblichen Ornamentformen, zum Theil auch in bezeichnend spätromanischer Bildung, jedenfalls auf die jüngere Zeit deutet.

Unter den übrigen Beispielen von ausgedehnterer Anlage sind zunächst einige Kirchen in Hallingdal hervorzuheben: die zu Thorpe, mit wohlerhaltenem Schiffbau, dessen Säulen eine ausgeprägte Würfelform haben; — die zu Aals, in ihren alten Resten mit ähnlichen Säulen; — die zu Hemsedal, in einfacher Behandlung, doch mit sehr reich geschnitztem Portal, in dessen Ranken- und Blattgeschlinge schon Reiterfiguren eingeflochten sind; — die zu Gols. — Sehr ansehnlich sodann der Schiffbau der Kirche von Stedje in Sogn, besonders bemerkenswerth durch die zierlichen Arkaden des umgebenden Laufganges,



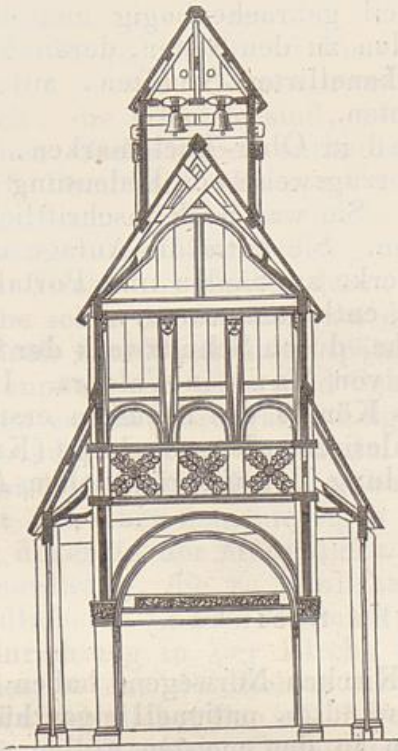
Ansicht der Kirche zu Borgund. (Nach Gaimard.)

<sup>1</sup> Neun Tafeln bei Dahl. Zwei andre (nach einer jüngst erfolgten Restauration) bei dem Jahresbericht des norweg. Vereins von 1851.



dessen Säulchen mit geschnitzten Schaften, mit Würfelkapitälern und hohem Aufsatz, mit Basen von der Form eines umgekehrten Würfelkapitälers versehen sind. — Aehnlich, doch ohne Laufgang, das Schiff der Kirche von Hafslö in Sogn.

Eigenthümliche Anordnung hat das Schiff der kleinen Kirche von Hurum und ebenso das der Kirche von Lomen, beide in Valders.<sup>1</sup> In beiden bildet das Schiff ein kurzes Oblong von ungefähr 18 Fuss Breite und 22 F. Länge. Nur vier starke Eck-



Durchschnitt der Kirche zu Hurum.  
(Nach G. Bull.)

säulen scheiden den Mittelraum von den schmalen Abseiten, durch weite, zum Theil flache Bögen verbunden, doch darüber mit der üblichen Triforien-Anlage, den Hermenpfosten, dem offenen Dachgespärre, (dies Alles in vorzüglich charakteristischer Durchbildung). In der Kirche von Lomen haben die untern Bögen und die des Triforiums einen kleinen gebrochenbogigen Ansatz, was ohne Zweifel als ein Merkzeichen spätromanischen Geschmacks zu fassen ist. Im Uebrigen ist bei beiden eine reichliche Ornamentik in gemessenen Spätformen zur Anwendung gebracht, sowohl an den cylindrischen Säulenkapitälern und andern geeigneten Einzelstellen, als an den Portalen, deren Ausstattung zu den glänzendsten Mustern der phantastischen Dekorationsweise des Nordens gehört.

Ein Paar kleine Kirchen in Hallingdal haben einen quadratischen Schiffrum mit einer Mittelsäule: die von Flo, wo diese Säule ein Würfelkapitäl mit hohem Aufsatz trägt, — und die von Nes, wo der Säule das Kapitäl fehlt und die statt dessen ansetzenden Consolenbretter, noch mehr aber die kleinen spitzbogig gebrochenen Arkaden in den Wandungen des Dachreitertürmchens auf eine schon erheblich späte Zeit, jedenfalls die des 13. Jahrhunderts, deuten.

Andre namhafte Beispiele sind die Kirchen von Aardal, von Hopreksstad, von Kopanger in Sogn; — die von Eids-

<sup>1</sup> Mindesmerker, H. 4 u. 5.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.



borg in Thelemarken; — die von Grindaker in Hadeland; — die von Hedal<sup>1</sup> in Valders. Das Schiff der letzteren, ohne Abseiten, doch mit dem Laufgange umgeben, ist durch die einfach klare Construction bemerkenswerth. — Die Kirche von Reinlid<sup>2</sup> in Valders, ebenso einfach, ein Ganzes aus einem Gusse, trägt das Gepräge jüngster Zeit. In ihr sind Schiff- und Chorraum durch eine Querwand völlig geschieden, und nur eine Thüröffnung und kleine Arkaden zu deren Seiten dienen zur Verbindung. Der umgebende Laufgang hat nur einzelne Schlitzöffnungen. Die Thüren, zum Theil gebrochenbogig und ohne umgebendes Ornament, haben Säulen zu den Seiten, deren Formen, an dem einen Portale mit kanellirten Schaften, auf die Spätzeit der Uebergangsepoche deuten.

Eine Kirche, die von Nesland in Ober-Thelemarken, die für die Schlussepoche des Styles vorzugsweise von Bedeutung gewesen sein dürfte, ist abgebrochen. Sie war nach inschriftlicher Angabe im J. 1242 geweiht worden. Sie hatte die Anlage umgebender Laufgänge und Schnitzwerke an Säulen und Portalen, in denen figürlich biblische Scenen enthalten waren.

Eine andre abgebrochene Kirche, durch Schnitzwerk der üblichen Art ausgezeichnet, war die von Vang in Valders. Ihre Stücke wurden 1841 auf Befehl des Königs von Preussen erstanden und zu Brückenberg im schlesischen Riesengebirge (Kreis Hirschberg), in thunlicher Herstellung der ursprünglichen Anlage, wieder aufgestellt.<sup>3</sup>

#### b. Der norwegische Steinbau.

Die in Steinbau ausgeführten Kirchen Norwegens haben insofern ein mit den Holzkirchen verwandtes, nationell eigenthümliches Princip, als auch bei ihnen in den meisten Fällen eine scharfe Sonderung zwischen Chor- und Schiffrum eintritt. Eine Uebereinstimmung in Betreff der stylistischen Formen wird dabei jedoch, soviel bekannt, nicht weiter ersichtlich; falls nicht etwa bei ungewölbten Kirchen das Balkenwerk der Decke oder, wo die Steinstützen des plastischen Details entbehren, ein später verschwundener Farbenanstrich ähnliche Behandlung zeigte. Die höhere Ausbildung des Steinbaues erfolgte in entschieden abweichender Richtung und in Wechselwirkung mit einem überseeischen Einflusse; es ist schon bemerkt, dass dieser zumeist von England ausging und dass er vorzugsweise in den ansehnlicheren Orten der Küstendistricte bemerklich wird. Doch haben diese Monumente des Steinbaues im Allgemeinen, und nur wenige Ausnahmen abgerechnet, keine erhebliche künstlerische Bedeutung.

<sup>1</sup> Mindesmerker, H. 1. — <sup>2</sup> Ebenda, H. 3. — <sup>3</sup> Werkentin, Kurze Gesch. der Bergkirche unseres Erlösers zu Wang.



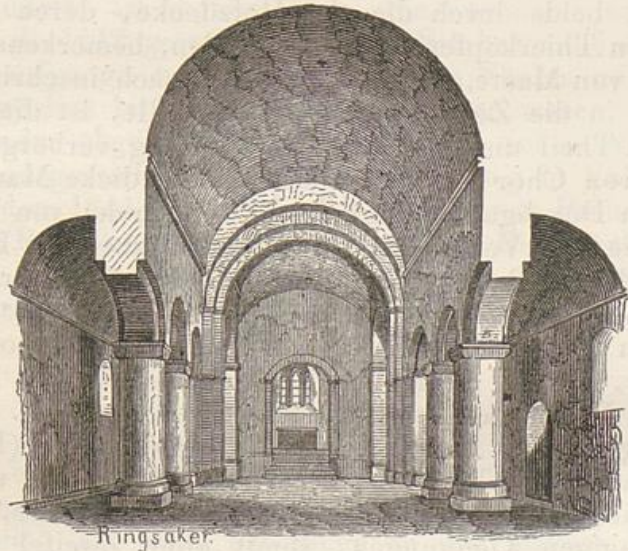
Zum Theil sind die Steinkirchen von völlig schlichter Anlage, mit kleinem oblongem Schiff ohne innere Stützen, etwas engerem quadratischem Chorraume, mit halbrunder Absis oder ohne solche; bei ihnen war, wie es scheint, zur Geltendmachung jenes fremdländischen Einflusses kaum eine Gelegenheit vorhanden. In dieser Art ist u. A. die Kirche von *Moster* (Søndhordeland) beschaffen, welche man für den bereits im Jahr 996 an dieser Stelle ausgeführten Bau, somit für die älteste Kirche Norwegens hält. Sie besteht aus Granit, mit Thür- und Fenstereinfassungen von leichter zu behandelndem Haustein. Ihre Gesamtlänge beträgt 48 Fuss, ihre Mauern sind 4 F. stark, mit nur 2 oder 3 kleinen rundbogigen Fenstern. Die Decke ist flach; die Glocken sind, ohne besondern Thurm, in der westlichen Giebelmauer enthalten. — Aehnlich zwei Kirchen im Stift *Drontheim*, die von *Vernes* (*Stjoerdalen*) und von *Maere* (*Sparboen*), beide durch die alte Holzdecke, deren Balken von vorstehenden Thierköpfen getragen werden, bemerkenswerth. Bei der Kirche von *Maere*, deren Altarweihe nach inschriftlicher Angabe schon in die Zeit um das J. 1200 fällt, ist die alte Decke jedoch zum Theil unter späterer Verschalung verborgen. — Eine Trennung von Chor und Schiff durch eine dicke Mauer mit nur ganz engem Durchgange zeigt die kleine Kirche von *Vanelven* (*Soendmoere*). — Verwandte Einrichtung haben die Kirchen von *Raade* und von *Rygge* (beide in *Borgeyssel*); aber hier befindet sich über dem niedrigen Durchgangsbogen noch ein zweiter, zu denen in der Mauerdicke eine Wendeltreppe emporführt, eine Anordnung, die zu ähnlichem Zwecke wie die der Lettner der südlicheren Lande bestimmt gewesen zu sein scheint. — Dieselbe Einrichtung in der Kirche von *Thronenes* (*Finmarken*). Dies ist das nördlichste mittelalterliche Monument des Landes, ein ansehnlicher Bau mit 8 Fuss dicken Granitmauern, aber schon mit spitzbogigen Oeffnungen, somit ohne Zweifel der letzten Schlusszeit des Styles angehörig. Er hatte früher zwei hohe Thürme und ist von einem befestigten Kirchhofe mit zwei Rundthürmen umgeben. — Andre kleine Steinkirchen, wie die von *Hove* (*Sogn*) und von *Slidre* (*Valders*), sind von geringer Bedeutung.

Wichtiger im Allgemeinen sind die dreischiffigen Kirchen von basilikenähnlicher Anlage. Ihre Schiffarkaden haben zu meist schwere Rundpfeiler mit Kapitälern von geringer Höhe, eine Form, die schon an sich, auch wo es an anderweit bezeichnenden Details fehlt, eine Uebereinstimmung mit der englisch-romanischen Architektur bezeugt. Ein schlichtestes, doch in sich durchgebildetes Beispiel dieser Gattung ist die Kirche von *Aker*<sup>1</sup> bei *Christiania*. Sie ist eine völlig entwickelte, flachgedeckte

<sup>1</sup> Jahresbericht des norweg. Vereins vom Jahr 1855, T. II.



Basilika, im Ganzen 120 Fuss lang, mit je 3 Rundpfeilern im Schiff, die ein sehr flaches Würfelkapitäl tragen. Der Grundriss deutet ein über die Seitenmauern nicht hinaustretendes Querschiff an, mit der bemerkenswerthen Eigenthümlichkeit, dass sämtliche Durchgänge vom Raume der mittleren Vierung, nach den Kreuzflügeln, wie nach dem Chore und dem Schiffe, den engeren portalartigen Charakter haben. Die Gesimsgliederungen sind sehr einfach aus Stäben und Kehle zusammengesetzt. — Ein Bau von verwandter Grundanlage ist die Kirche von Ringsaker<sup>1</sup> in Hedemarken. Sie hat im Schiff je zwei Rundpfeiler von ähnlicher Behandlung. Aber sie unterscheidet sich durch die ansehnliche Breite des Mittelschiffes im Verhältniss zu den Seitenschiffen, durch die perspektivisch wirkende, sehr starke Verjüngung des Raumes von West nach Ost, durch die Anordnung



Durchschnitt und Innenansicht der Kirche zu Ringsaker. (Nach G. Bull.)

sehr starker Kreuzpfeiler, die über der mittleren Vierung einen ansehnlichen Thurmbau tragen; sodann durch die Hinzufügung gewölbter Decken. Diese sind allerdings, wie aus dem Charakter der betreffenden Profilirungen hervorgeht, nicht gleichzeitig mit den übrigen Theilen; dennoch macht die räumliche Disposition den Eindruck, als sei die Anlage schon ursprünglich auf derartige Ueberwölbung berechnet gewesen. Auffälligster Weise ist dieselbe völlig die des südfranzösisch-romanischen Systems, mit halbrundem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und ohne Oberfenster, mit halben Tonnengewölben über den Seitenschiffen. Die Gesimsprofile der ursprünglichen Anlage, einfach, aber in

<sup>1</sup> Mindesmerker, II. 2.



weich geschwungenen Formen, tragen den Stempel des 12. Jahrhunderts; einzelne Motive scheinen die ursprüngliche Anlage sogar schon in die spätromanische Zeit hinabzurücken; die dem Gewölbe zugehörigen Theile sind roh profilirt. (Die stark vortretenden Querschiff Flügel, der ebenfalls hinausgerückte geradlinige Chorschluss, die Einwölbung des Chores sind schlicht gothisch.) — Eine dritte Kirche ähnlicher Anlage ist die Nikolaikirche von Gran oder Granvolden<sup>1</sup> in Hadeland, im Innern mit späterer gothischer Ueberwölbung. Unmittelbar neben ihr liegt die Ruine der kleinen einschiffigen Frauenkirche. — Es ist zu bemerken, dass die Façaden dieser Basiliken, ohne Thüren, mit einfachem rundbogigem Säulenportal und einem Säulenfenster über diesem, einigermassen an die Façaden schlicht romanischer Kirchen Italiens erinnern.

Reichere Ausbildung zeigt das Schiff der Domkirche St. Svithun zu Stavanger. Die Anlage ist wiederum schlichte, flachgedeckte Basilika, mit je 5 Rundpfeilern; aber es tritt eine ornamentale Ausstattung hinzu, und diese nach völlig englischem System. Die Kapitäl der Rundpfeiler sind, in der üblich englischen Weise, würfelartig gefälteht, die Arkadenbögen von starkem Zikzak umgeben. Die Basen sind verschiedenartig gegliedert, mit der Absicht auf Effekt, aber ohne Gefühl für ihre Bedeutung und ihren Zweck. Der Durchgang in den (gothischen) Chor ist wiederum portalartig behandelt, mit Fensteröffnungen zu seinen Seiten. Die Portale, auf der Nord- und Südseite des Schiffes, sind in schwerem Rundbogen eingewölbt und mit dem Zikzak geschmückt. Die Kirche wird im J. 1181 als vorhanden erwähnt. — Auch das Schiff der Marienkirche zu Bergen zeigt eine reichere Anlage und Einzelmotive der englischen Architektur, gleichzeitig aber, in der Gesamtdisposition wie in dem Charakter der Gesimsprofile, eine abweichende Richtung, die mehr den deutsch-romanischen Systemen entspricht. Der Umstand, dass Bergen einer der Hauptstapelplätze der deutschen Hansa war, giebt die Erklärung dieser Erscheinung an die Hand. Es ist eine massige Pfeilerbasilika, mit zwei viereckigen Thürmen auf der Westseite, die im Innern von höchst massenhaften eckig zusammengesetzten Pfeilern getragen werden. Die Schiffpfeiler (nur je 2) sind breit viereckig, mit Pilastervorlage und mit gefältehtem Kapitäl. Die Basis der Pfeiler und die Deckgesimse der Pilaster an den Seitenschiffwänden haben gute attische Profilierung. Ueber den Schiffarkaden waren die Arkadenöffnungen eines rundbogigen Triforiums angeordnet, mit schlank achteckiger Mittelsäule; darüber die hohen Rundbogenfenster und die Flachdecke. Aber dieser Oberbau ist schon in der Epoche des Uebergangsstiles durch die Einsetzung kuppelförmiger Kreuzgewölbe,

<sup>1</sup> Aeussere Ansichten bei Gaimard, I, pl. 57; und bei A. v. Minutoli, der Dom zu Drontheim, T. VII, fig. 20.



deren Gurte und Rippen (im Profil eines flachen Bandes) bereits über den Schiffarkaden ansetzen, wesentlich verändert worden. Ein Portal auf der Südseite des Schiffes ist mit dekorativ behandelten Säulen, deren Kapitäle mit roher Sculptur versehen sind und mit edel gegliederter Bogenwölbung ausgestattet. Vom Chor ist das erste Quadrat noch romanisch, mit rippenlosem Kreuzgewölbe, in den Details roher behandelt als das Schiff; der östliche Theil frühgothisch. Die Kirche wird im J. 1188 zuerst genannt. Brände in den Jahren 1198 und 1248 werden zu den baulichen Veränderungen Anlass gegeben haben.

Der Glanzbau der norwegischen Architektur ist der Dom von Drontheim (Trondhjem).<sup>1</sup> Für die Epoche des romanischen Styles kommen aber nur das Querschiff und eine nordwärts neben dem Chore belegene Kapelle (die fälschlich sogenannte Clemenskirche) in Betracht. Diese Theile gehören der spätromanischen und der Uebergangsepoche an; mehrfache Bauveränderungen, die über sie ergangen, und die Unzulänglichkeit der in Betreff dieser ältern Theile vorliegenden Mittheilungen erschweren das Urtheil über die kunsthistorische Stellung des Einzelnen. — Die Nordkapelle ist einfach oblong, mit halbrunder Absis. Ihr innerer Ausbau scheint frühgothischer Zeit anzugehören. Das Aeussere, zwar sehr schlicht, hat doch einige charakteristische Kennzeichen spätromanischer Zeit: ein Fussgesims, welches sich unter den Fenstern in eigener Art emporkröpft, und einen Bogenfries von zierlich spielender dekorativer Form. — Die Querschiffflügel sind an ihren Ostwänden (statt der sonst häufig vorkommenden Absiden) mit kleinen oblong vortretenden und rechtwinklig geschlossenen Kapellen versehen. Das Innere der Querschiffflügel hat unterwärts einzelne tiefe Bogenischen, mit reichlich angewandter Zickzackverzierung; darüber, in der Wanddicke, zweigeschossige Triforien, die sich durch Arkaden von verschiedenartiger, zierlich spätromanischer Behandlung gegen die inneren Räume öffnen; die Decken, gegenwärtig ohne Gewölbe, scheinen auch ursprünglich nicht für solche angelegt zu sein. Das Aeussere hat flache Arkadennischen, mit schlanken Ecksäulchen und dem Zickzackornament an den Bögen. Die Einrichtung ist aber verschieden: am Südflügel (durch spätere rohe Bauveränderung zum Theil beeinträchtigt) etwas alterthümlicher, mit dem Vorherrschen grosser Hauptformen, denen sich die Einzeltheile unter- und einordnen; am Nordflügel spielender, mit Reihen kleiner Nischenarkaden übereinander, von theils rundbogiger, theils spitzbogiger Form. Eine Portalhalle vor der Front des Nordflügels hat unterwärts ein Portal mit schweren, zickzackgeschmückten Halbkreisbögen, darüber ein schon gothisirendes Fenster. Auch sonst mischen sich, neben

<sup>1</sup> A. v. Minutoli, der Dom zu Dronntheim und die mittelalterliche christliche Baukunst der scandinavischen Normannen. Gaimard, I, pl. 83—92.



den spitzbogig-romanischen Theilen, gothisirende und gothische ein, die auf mancherlei jüngere Abänderung deuten. Die Grundmotive des an den Querschiffflügeln befolgten Systems, innen wie aussen, sind völlig dieselben, die in der dekorativen Behandlung der spätromanischen Kathedralen von England hervortreten. — Es wird berichtet, dass Erzbischof Eystein (1161—88) für den Dombau von Drontheim, indem er einen ältern Bau aus der Epoche des 11. Jahrhunderts abbrechen liess, eine lebhaftere Thätigkeit entwickelt habe. Ein Altar in der östlichen Kapelle des südlichen Querschiffflügels trug das inschriftliche Datum einer durch ihn schon im Jahr 1161 vollzogenen Weihung. Mit seiner Wirksamkeit hat sonach ohne Zweifel der Bau der besprochenen Theile des Domes, ihrer gegenwärtigen Erscheinung gemäss, begonnen; wieviel davon seiner Epoche wirklich angehört, ob und was er dabei vielleicht von älteren Resten benutzt hat, muss einstweilen dahingestellt bleiben; die im Einzelnen auffälligen Spätmotive (auch abgesehen von dem, was jüngere Veränderung ist) scheinen mit Bestimmtheit auf eine Vollendung nach seiner Zeit zu deuten. Der Bau der übrigen Theile des Domes scheint, ebenso bestimmt, unmittelbar darauf begonnen zu sein; sie zeigen aber bereits eine Aufnahme des gothischen Systems.<sup>1</sup>

Von andern romanischen Denkmälern sind einige Ruinen und Fragmente namhaft zu machen. So die Reste der Domkirche von Hamar, bei dem Hof Stor-Hamer in Hedemarken, einige Pfeilerarkaden des südlichen Mittelschiffes, während aus den Fundamenten sich ergeben hat, dass die Kirche mit einer zweithürmigen Façade versehen war. — So die Ruinen des St. Albani-Klosters und der Sunnivas-Kirche auf der Insel Saeloe (Nordfjord). — So die geringen Ueberbleibsel des Cistercienserklosters auf der Insel Hovedöen<sup>2</sup> in Christianiafjord, welches 1147 gestiftet und durch englische Mönche besetzt wurde, Kapitäle und Consolen im Uebergangsstyl und in ausgeprägt englisch frühgothischem Styl. — So die Ruinen eines Klosters und einer im Jahr 1238 eingeweihten, schon spitzbogigen Kirche bei dem Hofe Reine in Nordawere.

Ein Rundbau unter den Resten des Klosters Munkholm, im Fjord von Drontheim, erscheint als abweichend eigenthümliche, doch zierlose Anlage.

<sup>1</sup> Früher galt der gesammte Querschiffbau, sammt jener sogenannten Clemenskirche, als Rest der Baualanage des 11. Jahrhunderts, der frühgothische Chor als Eystein'scher Bau. Hr. v. Minutoli hat geglaubt, diese, der heutigen baugeschichtlichen Auffassung widersprechende Ansicht adoptiren zu müssen, und ihr eine sehr ausführliche Beweisführung gewidmet. Doch fehlt der letzteren durchgängig die überzeugende Kritik. Der Gegenbeweis würde hier allzuweit führen; das Nöthigste und Schlagendste in dieser Beziehung ist von W. Lübke in seiner Kritik des Minutolischen Werkes, im D. Kunstblatt, 1853, No. 26, f., beigebracht. — <sup>2</sup> Eine Reihe von Blättern, mit den Jahresberichten des norweg. Vereins ausgegeben.



Die weiland gepriesenen Königsburgen von Drontheim und Bergen sollen ebenfalls noch Reste aus der Epoche des romanischen Styles enthalten. Der Pallast der Burg von Bergen<sup>1</sup> erscheint unterwärts als mächtiger Quaderbau, oberwärts, in voraussetzlich jüngerem Gemäuer, mit hohen spitzbogigen Fensternischen, einigermaßen der Anlage südländischer Palläste entsprechend.

### c. S c h w e d e n.

Ueber die romanischen Monumente der mittlern Landschaften Schwedens liegen zureichende Materialien nicht vor.<sup>2</sup> Es kann hier nur über wenige Bauten von Bedeutung, zumeist nur über Ruinen eine Notiz gegeben werden.

Eine kleine Kirche bei Upsala, lange Zeit für einen Odins-Tempel ausgegeben, ist den oben besprochenen einfach romanischen Kirchen Norwegens zur Seite zu stellen. Wandbögen, die an der Seite des Schiffrumes sichtbar werden, mögen das ehemalige Vorhandensein eines Nebenschiffes andeuten. Wenig bedeutender scheint die im Jahr 1161 gegründete Dreifaltigkeitskirche ebendasselbst zu sein. — Sigtuna<sup>3</sup> am Mälar-See, die einstige Residenz der schwedischen Könige, hat drei malerische Kirchenruinen: die der Peterskirche mit nur noch geringen Resten, die der St. Olofskirche, mit der Andeutung einfacher Pfeilerstellung im Innern; die der St. Laurentiuskirche, von eigener Anlage, mit einem einfachen Langschiff, einem schmäleren Mittelraum, über dem sich ein Thurm erhebt, und drei nebeneinanderbelegenen Chorkapellen, jede mit besonderer Absis. — Die Ruinen der Klosterkirche von Alvastra in Oester-Götland, 1180 oder 85 geweiht,<sup>4</sup> lässt die Anlage einer schweren Pfeilerbasilika erkennen. Ueber die Kirche des Klosters von Wreta, ebendasselbst, ist aus den vorliegenden Abbildungen nichts Näheres zu entnehmen. — Ein Bau von vorzüglich ausgezeichneter Bedeutung, der spätromanischen Epoche angehörig, scheint die Kirche des Cistercienserklosters Warnhem<sup>5</sup> in Wester-Götland zu sein: im Schiff mit Pfeilerarkaden, über denen, auf kurzen Diensten, die je zwei Arkadenbögen überspannenden Kreuzwölbungen ansetzen; im Chor mit schlanken, dem Anschein nach aus Säulen zusammengesetzten Pfeilern. Das Chorrund ist von einem Umgange und parallelem Kapellen-

<sup>1</sup> Gaimard, I, pl. 41. — <sup>2</sup> Vergl. die Ansichten in *ter Suecia antiqua et hodierna*, (vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts;) Einzelnes bei Sjöborg, *Samlingar för Nordens fornäls kare*; auch die Zusammenstellung bei D'Agincourt, *Denkm. d. Architektur*, T. 43. — <sup>3</sup> Vergl. Sjöborg, I, pl. 25–27. Eine Ansicht der Ruine der Peterskirche bei Gaimard, II, pl. 201. — <sup>4</sup> Brunius, *Skanes konsthistoria*, p. 51. — <sup>5</sup> *Denkmäler der Kunst*, T. 46 (8).



kranz, vermuthlich der Anlage von Pontigny (s. oben) entsprechend, versehen. Das Aeussere hat ein Strebesystem, in der Art, dass sich die Strebepfeiler des Seitenschiffes und Chorumganges (ohne im Aeussern sichtbare Unterwölbung) zu den Streben des Mittelschiffes empor abstufen. — Die Ruine des Klosters von Gudhem, ebendasselbst, scheint von einer schon spitzbogigen Pfeilerbasilika herzurühren. — Die Ruine der Klosterkirche von Nydala in Smaland lässt gleichfalls einen Bau spätestens romanischer Zeit erkennen.

Die Insel Gotland, namentlich die Stadt Wisby, das weiland hochberühmte Emporium des nordischen Handels, besitzt eine Fülle mittelalterlicher Monumente, deren nähere Durchforschung so wünschenswerth wie belohnend sein dürfte. Die romanischen Monumente von Wisby, soviel davon bekannt,<sup>1</sup> tragen ein völlig deutsches Gepräge. Bei der dortigen Marienkirche kann dies allerdings, der vorliegenden äussern Ansicht zufolge, nur aus geringeren Einzelheiten geschlossen werden, aus der Anlage und Behandlung der Thürme (ein viereckiger vor der Westseite, zwei achteckige auf der Ostseite) und dem Rundbogenfries des Mittelschiffes, während die Masse des Aeusseren einen später gothischen Umbau erkennen lässt. — Die Ruine der St. Lorenzkirche scheint den alten Theilen des Domes von Lübeck nahe zu entsprechen, ebenfalls mit gleich hohen Schiffen und mit einfach viereckigen Pfeilern, welche die schlichten Kreuzgewölbe tragen. Die Quergurte der schmälern Seitenschiffe sind spitzbogig; der Chor ist niedriger Rundbogenbau. — Die h. Geistkirche gehört in die Kategorie jener zweigeschossigen Doppelkirchen mit achteckiger Oeffnung im mittlern Zwischengewölbe, von denen Deutschland eine Reihe so bezeichnender Beispiele aufzuweisen hat. Im Untergeschoss stehen vier achteckige Pfeiler mit achteckigen Basen und gegliederten Deckgesimsen; die Wölbung des Obergeschosses wird, wie es scheint, von Säulen getragen.

Ueber die Monumente der schwedischen Südprovinz Schonen liegen erschöpfende Mittheilungen vor.<sup>2</sup> Der wichtigste romanische Bau dieses Landes ist der Dom St. Laurentius zu Lund.<sup>3</sup> Man glaubt, das gegenwärtig vorhandene Gebäude für dasselbe

<sup>1</sup> Gaimard, II, pl. 205, 206, 210. — <sup>2</sup> C. G. Brunius, Skanes konsthistoria för medeltiden. — <sup>3</sup> Brunius, Nordens äldsta Metropolitanakyrka eller historisk och arkitektonisk beskrifning öfver Lunds Domkyrka; mit 6 Tafeln. (Auch das vorgenannte Werk, p. 64, ff.) Gaimard II, pl. 218, ff. Einige rohe, doch nicht gänzlich unbrauchbare Blätter bei Sjöborg, II, pl. 28, ff.; III, pl. 44, 46.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.



halten zu dürfen, welches unter König Knut IV (1080—86) gegründet wurde; man hat die Daten seiner Weihungen, in den Jahren 1123 und 1145, und man deutet die erstere auf die Weihung der Krypta, die zweite auf die Weihung des Oberbaues. Doch muss es fraglich bleiben, ob in der That aus dem bis 1145 aufgeführten Gebäude in dem vorhandenen noch Etwas erhalten ist, da das Wesentliche des Baues (soviel die Abbildungen ein Urtheil zulassen, und abgesehen von den jüngern Theilen) das Gepräge späterer Entwicklung trägt. Im Jahr 1172 fand in Lund ein grosser Brand statt; vielleicht wurde dieser auch dem Dome verderblich; der Charakter seines gesammten baulichen Systemes lässt einen nach dieser Katastrophe erfolgten Neubau als glaublich erscheinen. Im Jahr 1234 erfolgte ein verderblicher Brand des Domes, der jedenfalls zu umfassenden Herstellungen nöthigte; andre Brände sind in den Jahren 1263 und 1287 angemerkt. Die jüngeren, übergangsartigen und frühgothischen Theile des Gebäudes entsprechen den hiemit bezeichneten Epochen. — Der Dom hat die, namentlich in Deutschland übliche romanische Anlage, mit zwei Thürmen auf der Westseite, ausladendem Querschiff, halbrund geschlossenem Chore und je zwei Seitenkapellen neben dem letztern. Die innere Gesamtlänge beträgt  $269\frac{1}{2}$  Fuss, die Gesamtbreite der Schiffe  $86\frac{3}{4}$ — $88\frac{5}{6}$  F., die Höhe des Mittelschiffes 72 F., die der Seitenschiffe 32 F. Unter Chor und Querschiff erstreckt sich eine geräumige Säulenkrypta. Die Säulen der letzteren haben Würfelkapitälé und schwer wulstige Basen; die Säulen des Chortheiles haben roh verzierte Schäfte, mit gewundenen oder eckig gebrochenen Stäben, auch eine Form, die in barocker Weise aus vier schnitzartig behandelten und durch zahlreiche Ringe umfassten Säulchen zusammengesetzt ist; ein Paar Säulenschäfte im Raum der Querschiffflügel hat roh figürliche Sculptur (wie gelegentlich in der spätromanischen Architektur von Süddeutschland). Das System des Oberbaues zeigt Pfeilerarkaden, und zwar stärkere Pfeiler, an deren Zwischenseiten Halbsäulen vortreten, mit schwächeren einfach viereckigen Pfeilern<sup>1</sup> wechselnd. Die stärkeren Pfeiler sind, nach dem in Deutschland mehrfach vorkommenden System, durch grössere halbrunde Wandbögen verbunden, welche die kleineren Arkadenbögen überspannen. Die Halbsäulen tragen Würfelkapitälé, zum Theil in ein Blattwerk ausgearbeitet; ihre Basen sind mit dem Eckblatt versehen. Die den Pfeilern entsprechenden Halbsäulen der Seitenschiffwände haben die bestimmte Spätform kelchförmiger Kapitälé mit Blattwerk und mit Thierfiguren. Die Oberwand des Mittelschiffes ist schlicht, mit einfachen halbrund eingewölbten Fenstern. Der ganze Bau erscheint von vornherein auf Ueberwölbung angelegt.

<sup>1</sup> Nicht mit Säulen, wie bei Minutoli, der Dom zu Drontheim, T. I, fig. 15, und X, fig. 28; und hienach in der Schilderung bei Schnaase, IV, II, S. 431.



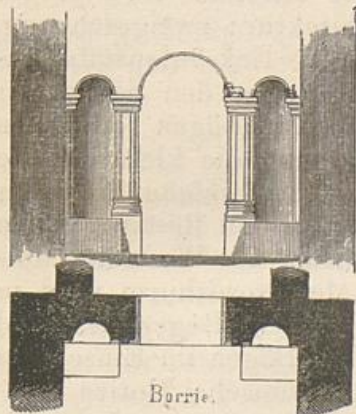
In den Seitenschiffen sind es gewöhnliche halbrunde Kreuzgewölbe; im Mittelschiff geht über dem Deckgesims der breitere Pfeiler im Pilaster empor, als Träger des entsprechenden Quergurtbogens; dieser ist spitzbogig, dürfte aber noch, wenigstens in den meisten dieser Bögen,<sup>1</sup> der in stetigem Gange erfolgten Vollendung der Hauptanlage angehören. Die Gewölbe selbst sind augenscheinlich jünger; kleine Eckdienste setzen über den Deckgesimsen jener Pilaster (incongruent neben dem unteren Schenkel des breiten Quergurtbogens) und ähnliche in der Mitte des Wandfeldes, jedesmal zwischen den Fenstern, an, für ein sechstheiliges Kreuzgewölbe bestimmt, wie dergleichen in der Uebergangsepoche und in dem ersten Stadium der Frühgothik beliebt waren, und wie sie hier in der That an einem Theile der Gewölbefelder und in der zumeist üblichen kuppelartigen Erhöhung vorkommen. Auf diese Wölbungen bezieht sich somit ohne Zweifel die urkundliche Notiz, dass, nach jenem Brande von 1234, Bischof Uffo (1228 — 51) zur Ausführung der Gewölbe, sowie ausserdem zu den Fenstern und einem Ambo im Innern, beträchtliche Schenkungen machte. Die beiden westlichen Gewölbefelder des Schiffes, in jüngerer Sternform, gehören wiederum einer späteren Erneuerung an. — Das Aeussere hat in seiner Masse ein schlicht romanisches Gepräge, mit einfachen Rundbogenfriesen unter den Dächern. Das Aeussere der Chorabsis ist reich ausgestattet, merkwürdiger Weise durchaus im Styl der jüngeren rheinisch-romanischen Architektur: zweigeschossig, unterwärts mit Lissenen, denen sich schlanke Ecksäulenstäbe anfügen, und kleinen Rundbögen; oberwärts, zu den Seiten der Fenster, mit Halbsäulen, die durch grosse Rundbögen verbunden sind; darüber der Bogenfries und als Krönung die kleine offene Arkadengallerie. Eine Reihe kleiner Giebel, welche über der letztern eine zweite Krönung bildet, scheint bei den Restaurationen nach 1234 hinzugefügt zu sein. Die Thürme der Westseite steigen in schlicht vierseitigen Massen auf; der Nordthurm wird in der Höhe des Mittelschiffdaches durch einen Bogenfries und darüber durch kleine Wandarkaden, je drei Bögen im Einschluss eines grösseren, umsäumt, ebenfalls an rheinische Motive erinnernd. Das Portal der Westseite ist zierlich spätromanisch, mit Säulchen und Bogenwulsten, welche vielfach von Ringen umfasst sind. Im Uebrigen hat das Aeussere bei jenen jüngeren Herstellungen ein schweres System von Strebepfeilern und Streb Bögen empfangen, in sehr primitiven Formen und in zum Theil verschiedenartig ausladenden Massen und Lasten, ein sprechendes Dokument der Anstrengungen, welche man zur festen Sicherung des Gebäudes aufzuwenden veranlasst war. Die Westseite über dem Portal und die Giebelseiten des Querschiffes empfangen nachträglich grosse Fenster von frühgothischer Form.

<sup>1</sup> Auf Grund der Innenansicht bei Brunius.



Ein ähnlich bedeutender Bau, in seiner ursprünglichen Anlage dem Dome von Lund ungefähr gleichzeitig, war die Heiligkreuzkirche zu Dalby. Von dieser ist indess nur ein Stück, in späterer roher Verbauung, erhalten.<sup>1</sup> Das Wichtigste scheint eine kleine viereckige Krypta auf der Westseite zu sein, die Säulen denen der Krypta von Lund entsprechend, doch mit attischen Basen und einfachem Eckblatt.

Ueberaus gross ist die Zahl einfacher Landkirchen romanischen Styles. Man hat deren in Schonen gegen 90 nachgewiesen. Sie sind zumeist einschiffig, doch die grösseren mit einem oder mit mehreren Mittelpfeilern; mit quadratischem Chorraum, an den sich bei der Mehrzahl die halbrunde Absis legt; in der Regel mit breitem, im Grundriss oblongem oder mit quadratischem Thurmbau vor der Westseite; der Chorbogen etwas verengt, wiederum zur Andeutung einer bestimmteren Scheidung des Chores, auch wohl mit eigenthümlich ausgebildeter Scheidung beider Räume; zum Theil ungewölbt, in der Mehrzahl aber mit Gewölben versehen, die häufig allerdings späteren Epochen angehören; das Material zumeist Haustein, in der jüngeren Zeit jedoch vorwiegend Ziegel; einige wenige mit den Elementen schmückender Zuthat, besonders an den Portalen. Hervorzuheben sind: als älteste Beispiele die Kirche von Oestra-Herrestad, mit einer Inschrift, die möglicher Weise noch dem 11. Jahrhundert



Chorbogen der Kirche von Borrie.  
(Nach Brunius.)

Paar kleine Wandnischen  
Verwandte, aber reicher

angehören kann, und die im J. 1102 gegründete Kirche von Stora-Herrestad. — Die Kirche von Tryde, 1160 geweiht, und die von Bjerresjö, die letztere in dem kleinen tonnengewölbten Chorraum mit erhaltenen Wandmalereien aus der Epoche des romanischen Styles.<sup>2</sup> — Ferner die im Jahr 1191 geweihte Kirche von Gumlösa,<sup>3</sup> ein rein durchgebildeter Ziegelgewölbebau, im Rundbogen, an den Halbsäulen des Inneren mit jenem in den deutsch-romanischen Ziegelbauten üblichen Würfelkapitäl, dessen Ecken dreiseitig abgeschnitten sind; zugleich durch den engen Chorbogen und ein zu dessen Ecken bemerkenswerth. — durchgebildete Einrichtung des Chor-

<sup>1</sup> Vergl. Sjöborg, III, pl. 45. — <sup>2</sup> Die Kirche von Bjerresjö und ihre Wandmalereien sind in dem Werke von Mandelgren, *Monuments Scandinaviques au moy. âge*, liv. 1, enthalten. Ebendasselbst, pl. I, fig. 13 der Grundriss der Kirche von Stora-Herrestad und fig. 12 der von Tryde. (Im Text ist die Zifferbezeichnung durch ein Versehen verwechselt.) Die Kirche von Tryde auch bei Brunius, *konsthist.*, pl. I. — <sup>3</sup> Brunius, pl. II, f.



bogens, mit zierlichen Ecksäulchen, welche sowohl den letzteren als die hier ansehnlichen Seitennischen einfassen, in der Kirche von Stora-Slagarp<sup>1</sup> und in der von Borrie,<sup>2</sup> bei dieser schon in einer etwas barocken Behandlung. Als Bauzeit der Kirche von Borrie wird das Jahr 1319 angegeben, ein Zeugniß für die ungemein lange Andauer der gewohnten Bauweise bei diesen kleinen, für das Bedürfniss der Landbevölkerung bestimmten Gebäuden. — Unter den schmuckreichen Portalen ist besonders das der Kirche von Ahus<sup>3</sup> namhaft zu machen, barock phantastisch mit Säulen und reichlich ornamentirter, gedrückt gebrochenbogiger Ueberwölbung. U. s. w. — Eine kleine Zahl dieser Kirchen hat das bestimmte Gepräge des Uebergangsstyles. Als Bauepoche der Kirche von Iffö, die, wie die Mehrzahl der Gebäude dieser Art, aus Ziegeln besteht, wird die Zeit zwischen 1223 und 1228 angegeben.

Die übrigen romanischen Reste in Städten und Klöstern, sehr gering an der Zahl, sind ebenfalls von sehr mässiger Ausdehnung und zumeist einschiffiger Anlage. Anzumerken ist die kleine Kirche vom Kloster Herrevad, ein Sandsteinbau, der durch zierliche Säulenportale und Säulenschmuck an der Absis ausgezeichnet ist.

Die Insel Bornholm<sup>4</sup> besitzt verschiedene, wie es scheint, romanische Reste von eigenthümlicher Anlage. Es sind Rundbauten, deren Wölbungen von einem oder von vier Pfeilern gestützt werden. Die Behandlung scheint äusserst roh zu sein. An näherer Charakteristik und abbildlicher Mittheilung fehlt es noch.

#### d. D ä n e m a r k.

Was von romanischen Monumenten in den dänischen Landen und Inseln<sup>5</sup> bekannt ist, zeigt manches Verschiedenartige in Fassung und Behandlung.

In Jütland ist zunächst der Dom von Viborg zu nennen, als dessen Bauzeit die Epoche von 1128—69 angegeben wird. Er hat zwei Thürme zu den Seiten der Absis und eine Krypta,<sup>6</sup> welche dem Typus deutsch-romanischer Architektur in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entspricht, mit Würfelknaufsäulen, die Basen mit schlichtem Eckvorsprung. — Sodann der Dom von

<sup>1</sup> Brunius, pl. IX, fig. 1 und 2. — <sup>2</sup> Ebenda, fig. 3 u. 4. — <sup>3</sup> Ebenda, pl. VIII. — <sup>4</sup> Vergl. u. A. Fergusson, handbook of arch., II, p. 929. — <sup>5</sup> Einige chätzbare Notizen verdanke ich Hrn. Prof. A. Fabricius zu Aarhus. — <sup>6</sup> Jahresbericht der Gesellschaft für nord. Alterthumskunde, 1840, T. 7; (aus den Memoiren der Gesellsch. für 1838—39.)



Ripen (Ribe), ein Gebäude vollentwickelten und klar durchgebildeten Styles, welches (wie auch das vorige) mit den Monumenten niederrheinisch romanischer Architektur verglichen wird,<sup>1</sup> fünfschiffig, 206 Fuss lang und 110 F. breit, mit zierlichen Emporenarkaden über den Seitenschiffen. — Daneben die ältesten Theile des Domes von Aarhus, besonders, wie es scheint, der nördliche Querschiffflügel.

Andrer Richtung gehört die an der Nordwestküste von Jütland belegene und im Jahr 1197 vollendete Kirche von Vesterwig<sup>2</sup> an, ein Gebäude von strenger basilikenartiger Anlage, in dessen Schiffarkaden viereckige Pfeiler und je zwei Säulen von sehr kurzem Verhältniss und in weiten Abständen wechseln. Die Säulen haben, unter einem derbprofilirten Deckgesims, ein flaches Kapitäl mit kurzen Eckabschnitten, die Seiten mit einem Rankenwerk geschmückt; die Basen sind attisch, mit dem Eckblatt. Wenn der besondere Wechsel der Säulen und Pfeiler vielleicht auch hier auf einen deutschen Einfluss deutet, so die Form der Säulen auf eine englische Einwirkung, die bei der angegebenen geographischen Lage als eine sehr natürliche erscheint.

Als ein wohl erhaltener Rundbau wird die Kirche von Thorsäger bezeichnet.

Auf der Insel Seeland ist der Dom von Roeskilde<sup>3</sup> voran zu stellen, ein Gebäude von 270 Fuss innerer Länge und 80 F. Breite, mit zwei Thürmen auf der Westseite, das Querschiff über die Seitenfluchten nicht hinaustretend, der Chor mit halbrundem Umgange, über den Seitenschiffen und den Seitenräumen des Chores mit durchgehenden Emporen. Das innere Chorrund hat zierlich schlanke Säulen spätest romanischer Art. Im Schiffe sind eckig abgestufte Pfeiler mit Halbsäulen, die von der Mittelschiffwand bis zu dem (später erneuten) Gewölbe emporlaufen. Ihre Kapitäle haben die sehr einfache Ziegelwürfel-form, ihre Basen eine rohe, unentwickelte Bildung. Die unteren Arkaden sind rundbogig, die einfach behandelten Oeffnungen der Emporen spitzbogig. Die alten Fenster haben durchgängig den Rundbogen; in den Emporen bilden sie zierliche Gruppen von je drei schlanken Fenstern, deren mittleres höher aufsteigt. Das Aeussere hat Lissenen und am Mittelschiff den Rundbogenfries. Mit Ausnahme der eigenthümlich behandelten Chorrundung scheint der Dom vorzugsweise den spätromanischen Gebäuden

<sup>1</sup> Nicolaysen, in der Nord. Univ. Tidsskrift, 1856, p. 178, n. 1. — <sup>2</sup> Ebenda, T. 6. — <sup>3</sup> Der dänische Vitruvius, II, T. 76, f. Fergusson, handbook, II, p. 930 (nach Steen Friis.) Ausserdem noch Reiseskizzen meines Freundes F. H. Strack.



der mecklenburgischen Gruppe in Deutschland zu entsprechen; namentlich wird er mit dem Dome von Ratzeburg verglichen. Bedeutende Brände, in den Jahren 1234, 1282, 1443, führten zu mehr oder weniger erheblichen Herstellungen und Veränderungen der ursprünglichen Anlage.

Andre romanische Monumente auf Seeland sind: die kleine, aber wohl durchgebildete Kirche St. Bent zu Ringsted, mit einem Thurm über der mittlern Vierung; — die 1161 gegründete, in ansehnlichen Theilen (namentlich im Gewölbe) erneuerte Klosterkirche von Soröe;<sup>1</sup> — und die beiden Rundkirchen von Store-Ledinge und von Bjernede.<sup>2</sup> Die letztere, um 1180 gegründet, hat 34 Fuss Durchmesser und im Innern vier starke und hohe Säulen mit einfachen Ziegelwürfelkapitälen, von denen quadratische und dreitheilige Kreuzgewölbe getragen werden; das Ganze von beengtem Eindruck, ohne räumliche und ohne formale Entwicklung. Ein vierseitiger (zum Theil oder ganz jüngerer?) Chorraum, eine (jedenfalls jüngere) viereckige Seitenkapelle schliessen sich an.

#### e. Island. Amerika.

Die kriegerischen Seezüge der Nordmannen nach den Landen und Inseln des fernen Nordwestens gaben auch dort zu baulichen Ausführungen im Sinne der Heimat Veranlassung. Das Erhaltene ist freilich gering und in künstlerischem Betracht ohne Bedeutung, doch als Merkzeichen alter Culturbeziehung von zum Theil sehr bedeutendem Interesse. Die unter skandinavischer Herrschaft auf den Orkneys erbaute Kirche von Kirkwall ist allerdings ein ansehnlicher Bau; indess kann dieselbe hier nicht weiter in Betracht kommen, da sie völlig das Gepräge der englischen Architektur trägt und ohne Zweifel von dortigen Werkmeistern ausgeführt ward; ihrer ist bereits oben (Seite 299) gedacht. — Die Blüthe skandinavischen Lebens, welche sich auf Island entwickelte, bekundete sich, alten Berichten zufolge, auch in baulicher Thätigkeit; namentlich werden Holzbauten und künstliches Schnitzwerk gerühmt.<sup>3</sup> Ob gegenwärtig noch irgend Namhaftes von dortigen Monumenten des Mittelalters erhalten, ist nicht bekannt. — In Grönland sind drei baptisterienartige Rundgebäude, unfern der Kirchen von Igalikko und von Karkortok,<sup>4</sup> nachgewiesen, ohne Zweifel von skandinavischen Einwanderern errichtet. — Aber selbst in Nord-Amerika hat sich ein Denkmal aus der frühen Zeit, in welcher die kühnen Seezüge

<sup>1</sup> Dän. Vitruvius, II, T. 96. — <sup>2</sup> Jahresb. der Gesellsch. f. nord. A., 8. (v. Minutoli, Dom zu Drontheim, T. 10 (16.)) — <sup>3</sup> Vergl. v. Minutoli, Dom zu Drontheim, S. 13. — <sup>4</sup> Jahresb. d. Ges. f. nord. A.



des europäischen Nordens sich schon bis zu dem einstigen „Vinland“ erstrecken, vorgefunden. Es ist ein kleiner baptisterienartiger Rundbau zu New-Port<sup>1</sup> auf Rhode Island, 23 Fuss im Durchmesser, von acht kurzen Rundpfeilern, die statt der Basen und Kapitäle mit rohen Deckplatten versehen sind, und von Halbkreisbögen getragen, ursprünglich, wie es scheint, von einem Umgange umgeben und voraussetzlich nicht auf eine Ueberwölbung angelegt. Man ist der Ansicht, dass das Gebäude von Bischof Erik, der im Jahr 1121 hinüberschiffte, seine Landsleute zu bekehren und die schon Bekehrten im Glauben zu festigen, errichtet worden sei. Die Erscheinung des Monuments hat Nichts, was dieser Ansicht widerspräche.

<sup>1</sup> Jahresb. d. Ges. f. nord. A. T. III—V. v. Minutoli, T. X, fig. 29; T. XI, fig. 11.